

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 51 (1925)  
**Heft:** 39

## Werbung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Das Restaurant ohne „Nebelspalter“



Ein guter Kerl, murmelte er; und die beiden, gefolgt von einem halben Duzend der entschlossensten Männer aus der Menge, eilten die Straße zum Gendarmerieposten hinab.

Zum vollen Verständnis unserer Erzählung, oder richtiger Chronik, — denn jedes Wort daran ist den Tatsachen entsprechend — sei hier eingeflochten, daß die Gendarmerietruppen in den englischen Kolonien vor fünfzehn oder zwanzig Jahren von den heutigen sich in den meisten Stücken unterschieden. Dies kommt daher, daß damals so ziemlich alles, was zu wild veranlagt war, ohne schlecht zu sein, was Unternehmungsgeist, aber nicht das nötige Kleingeld besaß, ferner jüngere Söhne von Adelligen u. s. f. nach Australien gingen, mit dem Gedanken, dort ihr Glück zu machen. Ihr Geld war in Melbourne bald zu Ende, für ein Geschäft waren sie meist nicht tauglich, und so gingen sie unfehlbar zu der berittenen Gendarmerie. So kam es, daß Gemeine so wohl wie Offiziere sich, was Bildung und Familienstolz anbelangt, in nichts unterschieden. Es waren Leute, welche die Kräfte eines Reichs zu bestimmen die Kraft gehabt hätten und nun hier ihr Leben in einsamen Kämpfen mit Eingeborenen und Buschkleppern aufs Spiel setzten. Doch zurück zu unserem Bericht.

Prachtvoller Sonnenuntergang. Der ganze westliche Himmel war in Flammen getaucht;

in purpurnen Tinten lag das Gebirge da, und ein letzter Sonnenstrahl vergoldete die höchsten Gipfel des finsternen Waldes, der sich zwischen Trafalgar und dem Mawirraflusse ausdehnt, in ungebrochener Wildnis; nur der rohe Weg, der von den Goldgräbern gebahnt wurde, erzählt von des Menschen Gegenwart. Er windet sich um die Riesenstämmen im Zickzack durch den Wald und macht da und dort einen weiten Bogen, um ein sumpfiges Stück Land oder eine besonders dicht bewachsene Strecke zu umgehen. Oft ist er nur durch zerstreute Hufeindrücke, gelegentlich durch eine Wagenspur von seiner Umgebung zu unterscheiden.

Ungefähr fünfzehn Meilen von Trafalgar erhebt sich ein kleiner, wohl versteckter Hügel, von dem man einen Ausblick auf die „Straße“ hat. Dort lag an jenem Freitagabend ein Mann, als die Sonne unterging. Er wollte offenbar nicht beobachtet sein, da er auf der Seite lag, wo das Laub am dichtesten war; doch schien er sich entschieden sicher zu fühlen, wie er die Pfeife zwischen den Zähnen, auf dem Rücken lag; ein breitkrempiger Hut bedeckte sein Gesicht zur Hälfte, ein Gesicht übrigens, das wohl bedeckt sein mußte, um das Friedliche an dieser Szene nicht zu zerstören. Der Mann hatte eine breite, niedere Stirn; das eine Auge war ihm offenbar ausgestochen worden, und an seiner Stelle gähnte eine

leere Höhlung; das andere lag tief eingesunken und hatte einen grausamen, rachsfüchtigen Ausdruck. Härte und Roheit sprach aus seinem Munde; ein ungepflegter Bart bedeckte sein Kinn. Es war ein Gesicht, das uns in einer einsamen Straße bewogen haben würde, den Stoß instinktiv umzudrehen — kurz, das Gesicht eines vollendeten, strupellofen Gauners.

Ein unangenehmer Gedanke schien ihm durch den Kopf zu fahren: er stand mit einem Fluch auf und klopfte die Asche aus seiner Pfeife. Eine verheißungsvolle hübsche Lage, brummte er, daß ich so auf Nacht liegen muß! Barretts Fehler war es, daß das Geschäft sich nicht sauber und glatt abgewickelt hat, und jetzt soll ich das Sumpffieber kriegen! Hätt' er den Gaul erschossen, wie ich den Mann, so brauchten wir uns nicht auf der Seite des Mawirra herumzutreiben. Er war doch immer ein armerlicher Waschlappen! Na, fuhr er fort und ergriff die Flinte, die hinter ihm im Grase lag, jetzt brauch' ich nimmer länger zu warten; bei Nacht würden sie ja doch nicht herkommen. Vielleicht ist der Gaul gar nicht nach Hause, vielleicht dachten sie, der Kerl sei ertrunken; auf jeden Fall muß morgen ein anderer daran glauben; ich warte jetzt noch fünf Minuten und dann reit' ich los. . . Er setzte sich auf einen Baumstumpf und brummte eine Melodie vor sich hin.

Plötzlich sprang er auf und warf sich zu



Kauf den Teppich von den Persern  
Und den Wein vom Spaniol.  
Willst das Haupt du würdig decken  
Eine „Büsi“-Mütze sei's dann wohl!

Fabrikanten: FÜRST & Cie., Wädenswil

### Abonentensammler

werden zu sehr günstigen Bedingungen vom Nebelspalterverlag in Norschach gekauft.

### OLYMPIA

